für die Existenz Gottes referirt Garve als Kant's Ansicht, daß der „Grundsatz der Causalität“ „aus den Welterscheinungen allein geschlossen“ sei. Nun ist es freilich richtig: wären die Erscheinungen so beschaffen, daß wir bei Apprehension derselben keine Regel gleichförmiger Folge an ihnen bilden könnten, — wäre z. B. der Zinnober bald roth, bald schwarz, bald leicht, bald schwer, ein Mensch bald in diese, bald in jene thierische Gestalt verändert, am längsten Tage das Land bald mit Früchten, bald mit Eis und Schnee bedeckt, — oder wäre gar jede Erscheinung, jede Empfindung bei jedem Menschen in jedem Augenblick seines Daseins absolut different von jeder Erscheinung, jeder Empfindung in jedem nächsten Augenblick seines Daseins, so würden wir allerdings weder den Grundsatz der Beharrlichkeit, noch den Grundsatz der Causalität, noch den Grundsatz der Wechselwirkung ausbilden und anwenden können, mithin gar keine Erfahrung — weder von äußeren Gegenständen, noch von uns selbst — besitzen, also auch keine Welt haben, zu der wir gehörten. Trotzdem ist weder der Grundsatz der Causalität, noch der Grundsatz der Wechselwirkung noch der der Beharrlichkeit „aus den Welterscheinungen geschlossen“. Sondern die Erscheinungen werden „Welterscheinungen“ nur zufolge jener Grundsätze. Garve hatte bei der Lectüre von Kant's Kritik des kosmologischen Beweises schon vergessen, daß eine der Hauptaufgaben der transscendentalen Analytik darin bestanden hatte, zu beweisen: eine objective Zeitfolge für die subjectiven Erscheinungen des äußeren und inneren Sinnes sei nur möglich dadurch, daß wir vermöge des apriorischen, unserem Denken entstammenden Grundsatzes der Causalität unter ihnen eine nothwendige und allgemeingiltige Zeitordnung stiften, welche nicht den Erscheinungen kann entnommen, sondern den Erscheinungen muß zu Grunde gelegt werden, damit eine äußere und innere Erfahrung Möglichkeit und Wirklichkeit gewinne.

Von der speculativen Theologie bleibt nach Kant's Kritik derselben, wie Garve behauptet: „nichts übrig, als die Regel